

[Zurück](#)

Er hält die Fäden aller 17 Nachbarschaften in der Hand: Der 81-jährige Andernacher Wolfgang Nix steht 2500 Mitgliedern vor und hält die traditionelle Form der Nachbarschaftspflege auch heute noch für zeitgemäß. Dennoch weiß er: Die Gruppen müssen mit der Zeit gehen und für sich werben.

Nachbarschaften: Wolfgang Nix ist Herr über 2500 Andernacher

Andernach - Wolfgang Nix ist das Oberhaupt von 2500 Menschen in Andernach. Er steht als Oberamtmann den Nachbarschaften vor, von denen es heute 17 Gruppen in der Bäckerjungenstadt gibt.

Die Burgtornachbarschaft feiert in diesem Jahr ihr 500-jähriges Bestehen. Die Fischgassennachbarschaft hat im vergangenen Jahr ihren 225. Geburtstag gefeiert (die RZ berichtete). Die RZ nimmt diese Jubiläen zum Anlass, mit Wolfgang Nix (81) über Sinn und Zweck dieser alten Form der Nachbarschaftspflege zu sprechen.

Braucht man die Andernacher Nachbarschaften heute noch?

Sagen wir mal so. Wir brauchen sie, weil wir daran gewöhnt sind. Es würde etwas fehlen. Wir übernehmen ja karitative Aufgaben. Wir zeigen Interesse an der Gemeinschaft. Es ist doch schön, wenn Nachbarn sich durch uns kennenlernen und wenn wir erreichen, dass sie angenehm zusammenleben und sich dadurch das Leben erleichtert.

Was wird eigentlich in einer Nachbarschaft gemacht?

Das Karitative war das Ursprüngliche. Die Zuwendung zum Mitmenschen hin, als das Sozialgefüge noch nicht so war wie heute; beispielsweise, als es noch keine Krankenhäuser gab. Wir erweisen uns heute noch aufmerksam anderen gegenüber bei der Silbernen oder Goldenen Hochzeit, bei Krankenhausaufenthalten und Beerdigungen. Nachbarschaften zeigen sich interessiert an den Vorkommnissen in ihrer Wohngemeinschaft. Jede Nachbarschaft für sich hat selbst drei bis vier Veranstaltungen im Jahr: gemeinsames Essen oder Ausflüge in die Region.

Pflegen die einzelnen Nachbarschaften heute noch ihre unterschiedlichen Traditionen?

Nein, wir haben eigentlich keine Unterschiede mehr. Aber alle haben so ihre Eigenarten. Die Fischgassennachbarschaft beispielsweise: Da wohnt nur noch der Amtmann in der Straße (die RZ berichtete). Obwohl die Nachbarn weggezogen sind, wollten sie in dieser Nachbarschaft organisiert bleiben. Das ist einmalig. Oder beispielsweise die jüngste, die Martinsberg-Nachbarschaft. Sie hat sich aus der St.-Martin-Nachbarschaft entwickelt und umfasst die großen Neubaugebiete im südwestlichen Teil unserer Stadt.

Was ist für Sie das Besondere an den Andernacher Nachbarschaften?

Nachbarschaften gibt es auch in anderen Orten wie Plaidt oder Kruff. Aber die sind alle nicht so organisiert wie wir. Wir haben ein Gesetz, an das sich alle halten müssen. Das ist einmalig. Jede Nachbarschaft notiert durch den Gerichtsschreiber das Gedenken des vergangenen Jahres. Er schreibt auf, was in Andernach geschehen ist, was beispielsweise gebaut wurde, welche hohen Besuche es gab und die wichtigsten Ereignisse. Dasselbe notiert er in einem Jahresbericht über Deutschland und in einem weiteren über die Weltereignisse.

Was passiert mit diesen Chroniken?

Der Großteil der Chroniken lagert im Andernacher Stadtmuseum. Das sind echte Kostbarkeiten. Sie sind teilweise 300 Jahre alt. Wir wissen vom Wetter, von der Stimmung, was die Menschen bewegt hat. Das Spannende dabei: Jeder Gerichtsschreiber sieht es unter seiner Stimmung, seiner Einstellung: evangelisch, katholisch, Parteimensch, fromm ... Der Jahresbericht wird immer beim Gelog, unserem Jahrestreffen, vorgelesen; ebenfalls der von vor 50 Jahren und der von vor 100 Jahren. Das ist toll, wenn ich höre, wie es den Vorfahren vor 50 oder 100 Jahren ging. Das macht einen zufrieden. Es geht uns heute doch gut.

Können sie den Hauptunterschied zu anderen Vereinen nennen?

Ja, das sind vor allem diese Jahresberichte über Andernach, Deutschland und die Welt, die in den Chroniken zusammengefasst und vorgetragen werden. Die Jahrestreffen sind deshalb einerseits ernsthaft, andererseits aber auch gesellig. Kinder führen etwas auf. Die Nachbarschaften braucht man im Alter. Es sind keine jungen Vereine. Wir sind froh, wenn wir jemanden finden, der jung ist. Aber wir machen uns auch nichts vor.

Die Nachbarschaften teilen das Schicksal vieler Vereine und verlieren Mitglieder, oder?

Ja, die Mitgliederzahlen gehen zurück, weil die meisten Nachbarschaften in der Altstadt angesiedelt sind. Die Altstadt war früher der Mittelpunkt. Dort spielte sich das soziale Leben ab. Heute ist das lebendige Leben draußen. Wer will

denn heute in eine kleine Hütte in der Altstadt ziehen? Die jungen Leute gehen in Neubaugebiete.

Was wollen Sie gegen den Mitgliederschwund tun?

Wir wollen mehr ins Bewusstsein der Andernacher dringen und Reklame dafür machen, dass es die 17 Nachbarschaften gibt. Wir möchten Flyer drucken, um uns vorzustellen, und eine Karte mit den Gebieten, Zahlen, dem jeweiligen Amtmann und seinen Kontaktdaten. Bei besonderen Veranstaltungen wie Kirmes oder Kulturtag wollen wir uns präsentieren und mit Interessierten ins Gespräch kommen. Wir wollen zudem auch für die Migranten etwas tun, die sich engagieren wollen. Wir stellen aber fest, dass sich etliche sträuben. Einige aber machen schon mit. Wir wollen die Nachbarschaften insgesamt intensiver bewerben, weil wir meinen, dass der Stadt etwas verloren geht.

Was hat das mit der Stadt zu tun?

Aus den Nachbarschaften gehen viele Leute hervor, die auch ehrenamtlich Ämter übernehmen. Deshalb hat die Verwaltung Interesse daran, dass wir bestehen bleiben. Viele Amtmänner waren oder sind im Stadtrat; fast jeder Karnevalsprinz war Amtmann. Wir tun etwas zur Bereicherung der Kultur.

Für wen sind Nachbarschaften denn interessant? Für junge Leute eher nicht, oder?

Ich war selbst als junger Mensch mit meinen Eltern auf einem Nachbarschaftstreffen. Das hat mich auch erst interessiert, als ich mich niedergelassen habe und mit Nachbarn zusammenlebte. Im Alter benötige ich mehr Harmonie als in der Jugend.

Werden die Nachbarschaften aussterben?

Nein, ich glaube nicht, dass sie aussterben werden. Die Menschen werden ja immer älter und sind auch auf Nachbarn angewiesen. Wer weiß, was die Zukunft bringt. Es wäre schade für Andernach, denn es ginge ein Stück Kultur verloren. Die Nachbarschaften müssen sich aber ändern für die neue Zeit. Da sind wir auf einem guten Weg. Früher ging man beispielsweise in Anzug und Schlips zum Gelog. Während des Jahresberichtsvortrags herrschte absolute Ruhe. Währenddessen wurde nicht geraucht und nicht getrunken. Das kann man heute nicht mehr machen. Und wir passen uns der Zeit weiter an: Uns kann man mittlerweile auch im Internet besuchen und kennenlernen.

Haben Sie Ideen für die Zukunft?

Ja. Wir wollen etwas starten: einen gemütlichen Abend mit Musik, Darbietungen und eigenen Künstlern. Wir überlegen, das am Schloss zu machen. Es ist der Wunsch aller Nachbarn, dass wir uns, wie früher, im großen Kreis treffen und in der Stadt etwas losmachen. Das zieht dann auch andere Andernacher an. In diesem Jahr schaffen wir das allerdings nicht mehr.

Die Fragen stellte Katrin Franzen

17 verschiedene Gruppen

Heute gibt es 17 Nachbarschaften in Andernach. Die RZ stellt die 17 Nachbarschaften in loser Folge vor. Die jüngste ist die Martinsbergnachbarschaft. Die zählt 60-100 Mitglieder und befindet sich rechts und links der Hochstraße (St. Antonius). Die größten sind die Nachbarschaften Obere Kirchstraße und St.-Martin-Nachbarschaft mit je 300 Mitgliedern. Zu den ältesten gehört die Burgtornachbarschaft: Sie besteht seit 500 Jahren.